



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Gedanken zu einer Volksaltarweihe

1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.24.96

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-14567](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-14567)

Einweihung renovierte Pfarrkirche in Tannheim (Volksaltar und Ambo)

G e d a n k e n z u e i n e r V o l k s a l t a r w e i h e

Nun ist also der Dom von Tannheim fertig - wahrscheinlich so schön, wie er noch nie war. Mich bewegt immer wieder und mit immer neuem Staunen eine große Dankbarkeit, weil eine derart strahlende Dorfkirche doch mehr sagt als Prunk und Glanz und Leistung - in dieser Schönheit ballt sich so viel Glaube und guter Wille, Opferbereitschaft und Kunstverständnis, Gemeindebewußtsein, handwerkliches und künstlerisches Können zusammen, daß man das ganze einfach als ein positives Signal in einer Gesellschaft empfindet, die heute von so viel negativen Tönen beherrscht wird. Ich danke nach allen seiten - den Spendenden, der Gemeinde, den fachlichen und den vielen dienenden Händen bis zum Blumenschmuck und zum Kirchenputz.

Was ich empfinde
Aber erlaubt mir bitte, daß ich jetzt mit ein paar Gedanken bei der Weihe des Volksaltars verweile, der sozusagen ein Beitrag unserer Zeit im Gesamtkunstwerk der ehrwürdigen Pfarrkirche ist.

*ein Sorge
ein Freude
sein
Verhalten:*
Das erste, was mich heute bei einer derartigen Altarweihe bewegt, ist eine Sorge. Es ist die Sorge, daß unsere Altäre nicht verwaisen. Es ist bei uns wie in weiten teilen der Welt. Wir haben mehr Altäre als Priester. diese Entwicklung erleben wir schon seit Jahrzehnten, in den nächsten Jahren wird es dramatisch werden.

Nun möchte ich zu dieser Frage einmal eine ganz klare Antwort geben. Zunächst muß man festhalten, daß die Kirche immer das Charisma der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen brauchen wird. Es ist ein Zeichen, ein Versuch, sich ganz für die Sache Jesu einzusetzen. Im tiefsten ist die Ehelosigkeit ein Stück freiwilliger Armut. Und so wie bei dieser freiwilligen Armut beim heiligen Franziskus ein Sonnengesang erblühte, so sollte beim zölibatären Beruf in der Kirche dieser Verzicht umgepolt werden in eine Entfaltung des Lebens in seelsorglicher, spiritueller, sozialer oder geistiger Hinsicht. Das wäre die Richtung des gelungenen Zölibates. wie alles Menschliche, auch die so kostbare Ehe, kann er besser oder schlechter verwirklicht werden, und er kann auch - wie die Ehe - scheitern. Das ändert nichts an seinem grundsätzlichen Wert. Der Herr hat nicht umsonst gesagt: Wer es fassen kann, der fasse es. Damit räumt er ein, daß es nicht für jedne sein muß, aber er macht auch für dieses Abenteuer Mut. Und wenn heute manche meinen, der zölibat schaffe nur frustrierte Menschen, dann ist das mit verlaub gesagt ein Unsinn. ein bißchen etwas versteh ich doch auch davon. Und ich könnte hier leicht Zeugen für meine These finden, daß ein zölibatäres Leben zwar nicht problemlos ist, aber doch sehr, sehr erfüllend kann. Und mir ist klar, daß wir in der Diözese auch immer mehr zölibatäre Berufungen brauchen werden. Und wenn in diesen Tagen die Theologen ins kleiner gewordenen, aber freundliche Priesterseminar einziehen, dann ist für mich die wichtigste Frage ihr Geist, ihre Einstellung und ihre Eignung und nicht die Zahl. Das Charisma der Ehelosigkeit hat es in unserer übersexualisierten Welt nicht leicht.

Aber eine nüchterne Bilanz sagt mir auch, daß die Zahl der zölibatären Priester immer weniger ausreicht. es wird in unserer Diözese von Jahr zu Jahr schwieriger.

Ich weiß, daß manche da nur in Klagelieder ausbrechen, aber das bringt nicht viel. Man kann nämlich sagen, daß es zur Zeit Jesu ganz gleich war. Es gab damals und dann in den ersten Jahrhunderten der Kirche sehr wenig zölibatäre Berufe. Weder in der jüdischen noch in der heidnischen Gesellschaft der damaligen Zeit kannte man einen Verzicht auf die Ehe aus religiösen Gründen. Jesus, der nur das Heil der Menschen im Auge hatte, hat daher Unverheiratete und Verheiratete in das Amt des Apostels berufen. Von Petrus wissen wir sicher, daß er verheiratete war (er hatte nämlich laut Evangelium eine Schwiegermutter - und man legt sich selten Schwiegermutter zu, ohne verheiratet zu sein) - und der heilige Paulus war sicher ~~verheiratet~~ ~~xxxxxxx~~ aus Überzeugung zölibatär. Und das hat nicht gehindert, daß beide zusammen die Säulen der Kirche bildeten, die wir jedes Jahr am 29. Juni feiern.

Ich weiß heute nicht, was die Weltkirche tun wird, damit die Altäre nicht ver-
 waisen. Aber jetzt wißt ihr, warum ich die Bitte des Diözesanforums um den "vir pro-
 batus", den bewährten verheirateten Mann als Priester, der zusätzlich zum zölibatä-
 ren dient, weitergegeben habe nach Rom. Die Entscheidung liegt natürlich bei der
 Weltkirche.
 Soweit zur Sorge, die mir bei einer Altarweihe aufsteigt.

Es steigt mir aber auch eine Freude auf. Im Volksaltar liegt ja seit dem Konzil eine
 zeichenhafte Wende. Der Priester steht nicht mehr allein, mit dem Rücken zum Volk,
 vor Gott, er wendet sich - so wie Jesus beim Letzten Abendmahl den Brüdern und Schwe-
 stern zu. Das Konzil wollte eine Kirche des Miteinander, nicht eine reine Klerus-
 kirche, sondern eine Kirche der Gemeinschaft, in der Laien ernstgenommen werden und
 teilnehmen an Verantwortung und Entscheidung. Und das ist die Freude beim Volksaltar.
 Ich kann mir meine Diözese ohne die 4000 Pfarrgemeinderätinnen und Pfarrgemeinderäte,
 ohne die unzähligen Aktivitäten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gar nicht mehr
 vorstellen. Ich kann mir nicht einmal mehr einen Bischofsrat, die Regierung der
 Ortskirche, ohne Frauen vorstellen. Was tu ich denn ohnehin die Religionslehrer, die
 Pastoralassistenten, die Funktionäre in den kirchlichen Gruppen verschiedenster Art?
 Wir sind wahrhaftig kein toter Verein, da könnten manche politische Parteien
 neidisch werden, wenn sie sehen, wieviel Initiative in der Kirche da ist.
 Das ist die Freude am Volksaltar.

Und zum Schluß: Ich denke bei der Weihe an den, der immer wieder auf dem Altar gegen-
 wärtig wird. Ich denke an Ihn, den umarmenden Gott, dann wächst über allen Sorgen
 und Freuden der gegenwärtigen Kirche das Vertrauen empor, weil er ja selbst gesagt
 hat, daß er uns nie verlassen wird.

*15. 10. 1974 am
 Sonntag, 17. Oktober*
Wolffpeltz
Exerzit.
mit Altag

*Freude: Die religiösen Aufbrüche
 über die unge-
 brachene Stuhl-
 Kraft des
 Christus.*

*Die Lebendigkeit in
 Geschichte (Bewegung)*
Die helfenden, offenen Hände;

*Uch maßen: Der Herr der Welt,
 der Geschichte und der Geschichte,
 der da ist und der was und der
 was, der ist kein was.
 Darum ist das Tiefe, was was
 bei einer Altarweihe erfüllt, trotz
 allem Vertrauen*